

Kunst und Medien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 15-16: **Stadtsanierung : der Fall von Genf = Rénovation urbaine : le cas de Genève**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst+Medien

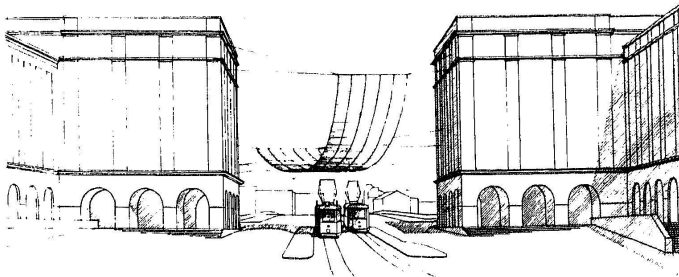
Die Nike von Linz

Linz hat einen schönen Hauptplatz mit einer spätbarocken Pestsäule. Zu drei Seiten ist der Platz von farbig verputzten Kaufmannshäusern, vorab aus dem 17. und 18. Jahrhundert, umgeben; gegen die Donau hin ist er durch zwei neoklassizistische Blöcke abgeriegelt, deren Lücke den Blick auf den Pöstlingberg freigibt.

Als ich diese Situation fotografierte, wusste ich nicht, – erstens: dass die beiden grauen Blöcke Teil von Hitlers grossspurigem Sanierungsprojekt für Linz waren (was erklärt, warum man sie in keinem Architekturführer der Stadt verzeichnet findet); zweitens, dass einer von ihnen Sitz der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung ist, und drittens, dass Laurids Ortner von Haus-Rucker-Co hier amtiert. Was ich wusste, war lediglich, dass ein Stück Kran aus dem Dachgeschoss des grauen Blocks zur Linken herausragte und ein lakenartiges Etwas (Plache?) daran festhing – es stimmte aber nicht schlecht ins Bild der ausufernd plastischen Dreifaltigkeitssäule vor blassgrauem Fassadenhintergrund und bleiernem Himmel.

Wenn man sich vom anderen Donauufer her, über die Nibelungenbrücke, der Situation nähert, erscheint sie plötzlich zum Bild gerafft: ein Scherenschnitt der Nike von Samothrake, durch einen Gerüstarm schräg emporgehoben, wie um, nunmehr als christlicher Engel, in Richtung Alter Dom zu entschweben. Aber wenn der Kontext (die Linzer Skyline) ausreicht, um das merkwürdige «Etwas» als eine beinahe-barocke Allegorie zu entlarven, so stellt sich die Kettenreaktion von Vorstellungen, die dieser am Himmel von Linz hängenge-

Haus-Rucker-Co: hängende Flagge aus Stahl. Erstes Projekt für den Beitrag zum Linzer Forum Metall (1977; nicht ausgeführt).

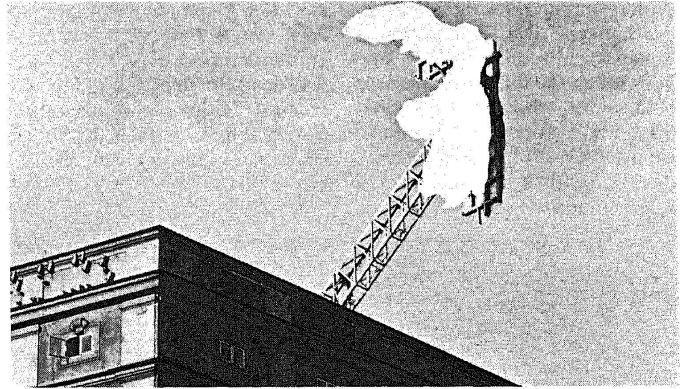


bliebenen Nike ihren Sinn geben, doch erst dann ein, wenn man zu guter Letzt vernommen hat, dass es sich um ein Opus von Haus-Rucker-Co handelt.

Natürlich: seit Marinettis Satz, wonach ein Rennwagen schöner ist als die Nike von Samothrake, ist das Requisit aus dem Louvre eingegangen in das Begriffsgespäck der Moderne. Und wo das Stichwort Avantgarde schon so deutlich in der Luft liegt, da ist ein schräg gestellter Gerüstarm auch nicht bloss ein Stück Kran, sondern Verweis auf Lissitzkys Lenin-Tribüne. So endet eine der möglichen Aufschlüsselungen dieses Linzer Etwas beim Befund einer Variation zu Themen barocker Allegorie und moderner, futuristisch-konstruktivistischer Zukunftseuphorie. Ein Capriccio, ironisch-gebrochen: weil heute weder authentisch barocke noch konstruktivistische Utopien möglich sind.

Eine Aufschlüsselung auf Umwegen? Oder (anders herum) ein «literarisches», verschlüsselte, indirekte Aussage anpeilendes Werk? – Laurids Ortner meint: natürlich wäre ein grosser Bierkrug aus Neonröhren an dieser Stelle eine unmissverständlichere Aussage. Aber jedermann würde daran vorbeigehen – ohne sich auch nur den Anflug eines Gedankens darüber zu machen, was da oben geschieht, wozu und in welcher Form. So stellen Haus-Rucker-Co mit ihrer Nike die bestehende Signallandschaft der Stadt auf den Kopf. Und wer ihnen dabei zuschaut, der mag sich am Ende wundern, ob diese Landschaft so natürlich (d.h. selbstverständlich) ist, wie sie sich gibt.

Für die Bürger von Linz und die Handelsreisenden aus nah und fern haben die Künstler einstweilen eine etwas handlichere Interpretation parat: «Vergleichbar dem Vorbild dieser berühmten griechischen Siegesgöt-



tin will ihre Linzer Schwester den Aufbruchswillen der jungen Linzer Kunsthochschule symbolisieren. Für die Stahlstadt Linz fungiert sie als Zeichen ihrer weltweit bekannten Industrie. Für das Forum Metall wirbt sie – wissend um die ihr innewohnende Provokation und deren hoffentlich fruchtbringende Folgerungen – als städtebaulich exponierter, unübersehbarer Hinweis auf die Ausstellungen der Grossplastiken im Donaupark.» All dies – und zum Glück noch etwas mehr.

S.v.M.

Haus-Rucker-Co: «Nike von Samothrake», ausgeführt im Rahmen des Forum Metall, Linz, 1977.

Die «Nike» ist Teil einer internationalen Plastikausstellung, die im September 1977 zusammengestellt wurde, aber voraussichtlich bis Mitte 1978 zu sehen sein wird. Am Linzer Donauufer sind z.T. grossformatige Werke folgender Künstler ausgestellt: Herbert Bayer, Max Bill, Erwin Heerich, Hans Hollein, Donald Judd, Piotr Kowalski, Bernhard Luginbühl, Edoardo Paolozzi, David Rabinovitch, Erwin Reiter, Klaus Rinke, Jean Tinguely und Günther Uecker.

Nouvelle Peinture?

Mag sein, ich täusche mich: das Ende des Graphismus, des gepflegt-verspielten Handzeichnens, und der intellektuellen Konzeptchen sei absehbar. Jüngere Schweizer Künstler kehren zurück zur Farbe – und für einmal stehen die Schweizer nicht im Abseits; New York scheint den Zenith passiert zu haben – eine «europäische Schule» im Anzug? Was während der letzten Jahre esoterisch-spektakulativ skizziert und zu «individuellen Mythologien» stilisiert wurde, erscheint bald schon als feinfühlig deskriptiver Ausklang der grossen Hochkonjunktur. Selbst der im 68er Strohfeuer wiedergeborene kritische (Foto)Realismus, ein durchaus kräftiger Zugriff politischer Wirklichkeitsaneignung, hat bereits ausgespielt.

Im scheinbar anachronistischen Rückgriff auf spezifisch malerische Mittel verstecken sich Synthesen und Entwürfe. Die Tachismus-Ausstellung im Kunsthhaus Zürich* hat mit ihren besten Stücken klargemacht, wieviel unverbrauchtes Potential in purer Malerei stecken kann: gerade ihre medialen Eigenheiten – am hervorstechendsten vielleicht die Materialsinnlichkeit – verweigern



1 Ein «Vorläufer»: Wilfried Moser, La Giudecca. 1961 (ausgestellt im Kunsthhaus Zürich im Frühjahr 1978 *Beginn des Tachismus in der Schweiz*)



2 Bignia Corradini, Frauen VII. 1975. (Foto: Ricardo Matta)

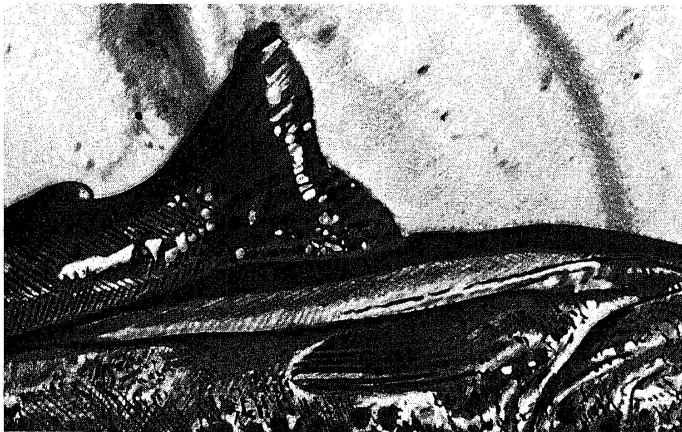
die visuelle Konsumation mit dem stumpfen Blick des Fernsehzuschauers. Die apparatfreie malerische Produktion holt jene verlorenen Qualitäten wieder ins Bild, die uns die mechanisch-elektronischen, oberflächenglatten Reproduktionsmedien vorenthalten: die direkte Konfrontation mit der Substanz

des Kunstwerks, mit dem Geruch aus den Gegenwelten der Ateliers, den subversiven Inseln im grauen Einerlei.

Eines fällt jetzt schon auf: die erneute Tendenz zu elementarer Naturaneignung. Aber Kirchners «Energiepunkt durchschauter Wirklichkeit» wird ohne platten Naturalismus oder die Montage



3 Thomas Müllenbach, Landschaft mit Stöcken und Schatten. 1977 (Foto: Dorothee Hess, Zürich)



5 Hugo Schuhmacher, Forellenfragmente 1977 (Foto: Roland Gretler, Zürich)



4 Rosina Kuhn, Energy fields. Eagle. 1977 (Foto: Jeanpierre Kuhn, Zürich)

verstreuter Realitätspartikel gesucht, vielmehr im Malakt und der Farbmaterialität selber. Die historische Befindlichkeit des Künstlers wird an ihrer materiellsten Basis freigelegt. Darin ist der Anspruch aufgehoben, mit der Welt wieder etwas anzufangen.

Sagen wir einmal vorsichtig, es kündeten sich neue Expressionisten an. Solche Malerei hat noch immer auch auf gesellschaftliche Unruhe eingestimmt.

Guido Magnaguagno

*Beginn des Tachismus in der Schweiz, Februar und März 1978.

Von Beruf Emigrant

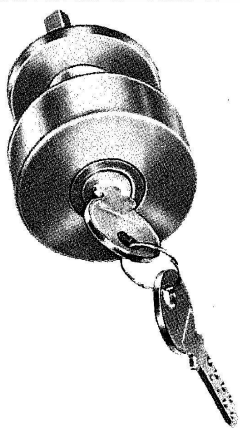
Werner Mittenzwei: Carl Meffert/Clement Moreau. Ein Leben auf der Suche nach der Brüderlichkeit des Menschen. Henschelverlag Berlin DDR 1977, Fr. 35.–

Carl Meffert bzw. Clement Moreau, ein Grafiker, der in den zwanziger Jahren in Deutschland begann, seine Arbeit als Mittel zur Aufklärung einzusetzen, erlebt in den letzten Jahren eine Renaissance. Der Begriff Renaissance erscheint mir treffend, denn er bringt zum Ausdruck, dass CM nicht zufällig wiederentdeckt wurde, sondern dass durch die weltpolitische Entwicklung seine Arbeit aktuell geworden ist und wieder gebraucht wird, seinem Selbstverständnis entsprechend:

«Ich bin ein menschlicher Gebrauchsgrafiker und jedermann, der meine Arbeit gebrauchen kann, dem gehört sie.» Während der Nachkriegsjahre des 1. Weltkrieges und der Wirtschaftskrise macht CM Erfahrungen in der

Gesellschaft, die ihn anregen, den Betrachter zum Nachdenken aufzurufen, ihm die Wirklichkeit zu vermitteln. Er will mit seiner Arbeit nützlich sein, die wirren Ereignisse durchleuchten helfen.

Nach einer aussergewöhnlichen, harten Jugend – 6 Jahre Fürsorgeerziehung, 3 Jahre Haft wegen Kurierdiensten während der Novemberrevolution – fand CM in Berlin schliesslich einen Ort, wo er seine Fähigkeiten entwickeln konnte: im Kreise von Käthe Kollwitz, Emil Orlik und John Heartfield und auch von Otto Nagel und Heinrich Vogeler. Diese Kontakte hatten zur Folge, dass CM sein Engagement konkreter formulieren und zu einer persönlichen Gestaltung entwickeln konnte. Die erlebte Diskriminierung und Benachteiligung wird Ausgangspunkt für seine Inhalte und Ziele: er zeigt, wie Menschen aus ihrer sozialen Minderwertigkeit in die Isolation gedrängt und wie ihre Forderungen nach Gerechtigkeit mit Ge-



Zylinder-Drehgriffe

beliebt – praktisch – modern

In sieben verschiedenen Formen und in nahezu allen Sicherheits-Schliess-Systemen

Für alle Verwendungszwecke

Als Spezialisten beraten wir Sie gerne

Schlossfabrik Heusser AG, 4853 Murgenthal
Verkauf durch den Fachhandel, Tel. 063 462121

